

Kleines Heim-ABC : D-Dienen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **38 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D — Dienen

Dienen und Dienst sind Worte, die aus der Mode gekommen sind. Regelrechte Diener sind «dünn gesät». Ueber «Diener einer Sache» wird gelächelt, gespöttelt und die Nase gerümpft. Den Passus im Eheversprechen «Die Frau sei die Dienerin des Mannes...» wird als altmodisch überhört oder übergangen. Einer Idee leidenschaftlich folgen und ihr dienen war das Leben Albert Schweitzers und nicht moderner zeitgenössischer Menschen! Weshalb sollte ich meines Bruders Hüter sein? Weshalb sollte ich meines Bruders Diener sein?

Wir übersehen nicht, dass auch heute noch Menschen im Dienste Gottes oder eines besonderen Ideales stehen und ihm dienen — wir erleben aber allzuoft, wieviele Menschen jegliches Dienen, jeden Dienst ablehnen. Wie arm werden wir dadurch! Wie ungeschickt, unschicklich und oft unmenschlich ein Leben ohne Dienstbereitschaft ist und wirkt, erleben wir oft.

In den Frühlingsferien war's. In einem berühmten Badeort geschah's. Im Badebüro herrscht eifriges Schwatzen, fröhliches Kichern und Knistern (wohl vom Znünipapier!) — eine erfreulich gelöste Atmosphäre der weissgeschürzten Auskunfts- und Arztfräuleins. Ihre Unterhaltung fliesst munter weiter wie der draussen niederprasselnde Regen. Eine vor mir eingetretene Dame beginnt unruhig und nervös von einem Fuss auf den andern zu treten... wir wissen, wie langweilig das Warten ist und wie unwillig man wird, wenn die «Menschen im Dienst» — unsere Auskunfts- und Arztfräuleins von ihrer Umgebung, respektive von ihren Kunden nicht Notiz nehmen. Nun gut, einmal musste die Unterhaltung der Weissen beendet sein, und die Dame vor mir brachte in gutem zürichdeutschen Hochdeutsch (sie wusste wohl weshalb, warum!) ihr Begehren vor, woraus sich eine längere, nicht unbedingt freundliche Unterhaltung entwickelte. Endlich, endlich wandte sich die «Weisse» mir zu. Das ist zwar übertrieben! Unter dem Pult hervor — suchte sie wohl Mäuse oder ass sie den Znüni? — fragte sie nach meinen ihre Unterhaltung störenden Wünschen. Sehr prompt erhielt ich meine Badekarten — jäso, Dienst am männlichen Kunden!!! Dann erlaubte ich mir ungeschickterweise, sie zu bitten, mir anstelle einer Zehnernote zwei Fünfliber auszuhändigen! Oha, da kam ich aber «lätz» an: Sie sei keine Wechselstube, ich könne auf die Post gehen...! Also geschehen einem Schweizer in der Schweiz. Vielleicht hätte ich Englisch oder Français seine wöchentliche Arbeitszeit bereits am Donnerstag Abano bringen sollen!!!

Beispiel Nummer zwei: Ein Heimleiter stellte an einer Zusammenkunft folgendes Rätsel: Eine Erzieherin fällt wegen Krankheit plötzlich aus — eine Kollegin sollte einspringen. Frage: Ist sie wohl bereit? Zu welchen Bedingungen? — Antwort: Sie ist überhaupt nicht mehr da, denn vor fünf Minuten ist ihre Arbeitszeit abgelaufen gewesen! (Und da «der Fürst der erste Diener seines Staates ist», respektive der Heimleiter der erste Diener seiner Mitarbeiterschaft, übernimmt er «selbstverständlich» die Führung der Gruppe, obwohl

seine wöchentliche Arbeitszeit bereits am Donnerstag weit überschritten ist).

Diese zwei Beispiele mögen für viele stehen. Lässt sich diese traurige Entwicklung aufhalten? Können wir gar auf Besserung hoffen? — Wir wollen und müssen hoffen und gegen das unverpflichtende und gleichgültige Leben wenden, sonst wird unser Leben und insbesondere das Leben in unseren Heimen zur Farce.

«Dass ich einer Sache diene, heisst immer zugleich, dass ich von ihr ergriffen bin und sie mir zur Sache des Herzens geworden ist, dass mein Wollen und Planen aus dieser Ergriffenheit seine Ziele empfangt, und dass meine natürlichen Antriebe und Fähigkeiten diesem Wollen gehorchen».

So spricht uns der Theoretiker und Praktiker Paul Moor in seinem Buch «Gehorchen und Dienen» ins Gewissen und fährt an einer anderen Stelle richtungsweisend fort:

«Wohl die einfachste Art von innerer Ergriffenheit, die wir zudem beim Kinde häufiger und in ungeprübter Form antreffen als beim Erwachsenen, ist die Freude. Jeder weiss es, wie sehr die Arbeit erleichtert und alles Tun beschwingt wird dadurch, dass der Mensch Freude hat an der Sache, mit der er es zu tun hat, und je mehr er sich darüber hinaus ganz allgemein seines Daseins freuen kann. Aber mit der Berücksichtigung dieser Tatsache und erst recht mit der Fähigkeit, ihr den ihr gebührender Platz in der Lebensführung anzuweisen, steht es recht schlimm. Wir sprechen fast ausschliesslich nur mehr von «Interesse» an der Sache; und wir wissen dieses Interesse kaum mehr von der Freude zu unterscheiden, weder in seiner Eigenart, noch nach seiner Bedeutung. Und doch ist der Unterschied einfach genug. Wo ich mich für eine Sache interessiere, da bin ich mit meinen Wünschen auf diese Sache gerichtet; und diese Wünsche sind umso kräftiger, je grösser mein Interesse ist. Wo ich mich aber über eine Sache freue, da schweigen ihr gegenüber meine Wünsche und zwar um so mehr, je grösser und reiner meine Freude an ihr ist. Das Interesse steht geradezu der Freude im Weg; und wo ich mich für etwas, das mir Freude macht, zu interessieren beginne, da hat ebensoweit das Erlebnis der Freude bereits wieder aufgehört, als das Interesse Platz gegriffen hat. Aber wer weiss das heute noch? Wer versteht das aus einander zu halten? Wir pflegen nur allzu oft beides in einen Topf zu werfen, und die kindliche Freude, die recht häufig ist, uns Erwachsenen aber nur sehr wenig bekannt, gleich für Interesse zu halten, bloss darum, weil wir nur mit einem Interesse etwas anzufangen wissen, aber vergessen haben, dass erst die Freude dem Leben Gehalt und Fülle gibt, nie aber das Interesse».

Dienen in Freude — das ergibt Lebenserfüllung, Lebensbefriedigung und vielleicht Lebensglück. Aber wer kann heute noch freudeerfüllt dienen? Unsere Arbeitswelten sind derart spezialisiert, derart rationalisiert, dass ein Grossteil der Menschen wirklich unerfüllt und freudlos an die Arbeit gehen müssen (?) Wir Mitarbeiter in Heimen und Anstalten dürfen aber nicht so reden; denn weder Erziehungs-, noch Pflege- oder Heilaufgaben können je wesentlich rationalisiert werden. Sie bedürfen immer unseres ganzen menschlichen

SCHLARAFFIA



In klinischer und ärztlicher Praxis seit Jahrzehnten bewährt und stets auf dem Stand der neuesten Entwicklung: Schlaraffia-Spalmatratzen in umfassenden Varianten.

Schlaraffiawerk AG Basel

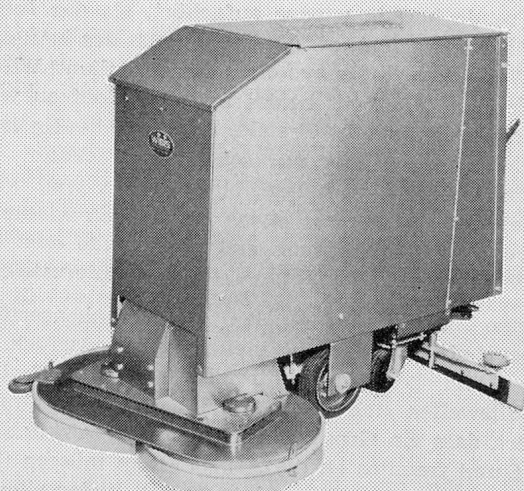
Grossraum-Reinigungsmaschinen für Innen- und Aussenflächen

Verlangen Sie ausführliche Prospekte. — Unser geschultes Fachpersonal steht Ihnen für alle Fragen der Reinigungsprobleme unverbindlich zur Verfügung.

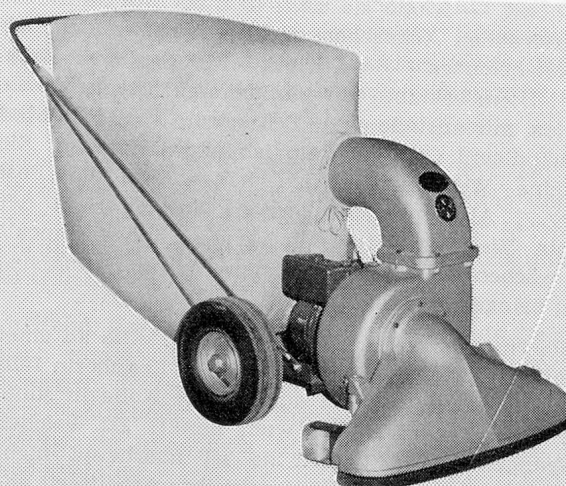
Wibis AG 8910 Affoltern am Albis Tel. 051/99 63 36/99 51 94
Bodenpflege-Maschinen, -Geräte und -Produkte

☎ 21a

WIBIS



American Lincoln 719 und 730
Grossraumreinigungsautomaten mit Batterieantrieb
für grosse Innenflächen wie Fabrikationshallen etc.



Wibis 4400 Abfallsauger mit 4 PS Benzinmotor
Wibis 4500 Abfallsauger mit 3 PS Elektromotor
Wibis 4600 Abfallsauger mit 4 PS Propangasmotor
für Lagerhallen, Turnplätze, Strassen, Spielwiesen etc.

Einsatzes, unserer ganzen Hingabe und unseres ganzen Besorgtseins. «Die Liebe geht durch den Magen...» — denkt wohl jede Heimköchin daran und wie wichtig ihre mit Liebe und Freude zubereiteten Mahlzeiten sind? Küchenchefs mit grossem Lohnbedürfnis bieten sich hin und wieder an; Küchenchefs, Köchinnen und Kochgehilfen mit viel Liebe sind sehr gesucht! Ebenso die Lingère, die Hausgehilfin, die ihre Arbeiten mit innerer Anteilnahme, mit Liebe und Freude bereiten — die nicht einfach schnell ein Loch zuwifeln, sondern die passendste Farbe suchen — die nicht einfach abstauben und fegen, sondern gleichzeitig die Möbel, den Blumenstrauss nett zu arrangieren wissen. Erzieher und Erzieherinnen, Lehrer und Kindergärtnerinnen sind erst recht nicht erfolgreich ohne eigene Freude. Ein Kranker, ein Schwererziehbarer kann den Wissenschaftler interessieren — ihn jedoch pflegen und hegen, so umsorgen, dass er dereinst seinen Weg findet, das braucht mehr als blosses Interesse an Krankengeschichte und Zahntag — das braucht Freude und Liebe!

Menschen, die in die fürsorgliche Arbeit eintreten möchten oder bereits darin stehen, sollten sich über diese Seite des Berufsbildes Klarheit verschaffen, nur dann können sie Befriedigung erhoffen.

«Mein Beruf befriedigt mich, kann heissen: Ich diene ihm aus innerer Ergriffenheit; was mir in ihm begegnet, wird mir immer wieder zum Geschenk, zum beglückenden Wunder, ich stehe mit Begeisterung und Leidenschaft in der Arbeit; mein Beruf wird mir zur Berufung. Befriedigung in diesem Sinn kann also eintreten, wenn ich Eignung und Neigung mitbringe für die besondere Berufsarbeit; wenn ich die moralische Reife besitze, die im klarblickenden und sich selber kennenden Mut zur Verantwortung besteht und mir erlaubt, ein Amt zu übernehmen; wenn ich ergriffen bin vom Wunder, das im Gegenstand meines Berufes lebt, und damit zu ihm berufen bin». (P. Moor)

Warum sind heute so viele Menschen unglücklich in Beruf und Familie? Doch sehr oft deshalb, weil sie ihre Interessen, Freuden und Wünsche nicht verstehen unter einen Hut zu bringen; weil sie wegen den Eltern oder wegen des Standesansehens oder falscher Berufseinschätzung einen «besseren» Beruf ergreifen. Wozu? Um darin unglücklich zu werden und später nur noch zu arbeiten, um dem Hobby zu leben! In der Industrie, in der Fabrik mag dies noch angehen — Fürsorger (und darunter möchten wir alle Menschen umfassen, die irgendwie und irgendwo mit Menschen, mit Lebendigem zu tun haben) jedoch müssen unglücklich werden und unglücklich machen, wenn sie mit einer solchen Arbeitshaltung leben. Weder fachliche Eignung oder Neigung, weder Lohnansprüche noch Arbeitszeitbedingungen, weder Sozialarbeit aus Mitleid oder als Trost sind Kriterien für uns und unsere Mitarbeiter, sondern einzig und allein das wertvollste Vorbild: die Freude am Dienen! Und wenn angesichts der Schwierigkeiten und Trostlosigkeiten einmal die Freude verkümmern sollte, denken wir daran, was unser Leben zu erfüllen vermag, und das ist vielerlei:

«Es ist die Schönheit der Welt und jedes einzelnen Dinges in ihr, die unser Herz mit Freude erfüllt und unser Wollen und Wünschen verstummen lässt durch

ihren blossen Anblick. — Es ist die Wahrheit des Erkennens, die uns weise macht in unserem Wollen und Nichtwollen, in unserem Drang, das Leben zu gestalten, und in unserem Gleichmut, es zu ertragen, wie es ist. — Es ist das Glück des Daheimseins, das unserem Wollen Kraft und unserem Wünschen Frieden gibt. — Es ist die Gnade der Erlösung, die uns in der Verzweiflung über das Stückwerk unseres Vollbringens fest in ihrer Hand hält». (P. Moor)

Dienen ist nicht eine Maschine bedienen! Dienen ist ureigenstes Mensch-Sein! Des Bruders Diener sein, ist wohl die erfüllendste Aufgabe, aus der wir selbst schlussendlich den grössten Gewinn erhalten: Befriedigung und Freude an unserem Dasein! HMB



Jakob Wirth

welchen wir am 17. Mai auf dem Friedhof zu Köniz zur ewigen Ruhe gebettet haben, darf füglich als ein Pionier im Schweizerischen Anstaltswesen betitelt werden. Seine Lebensarbeit ist das Mädchenheim Schloss Köniz, welches er mit unerhörtem Geschick aus dem Nichts zu grosser Blüte gebracht hat.

Nach einer entbehrungsreichen Jugend kam der junge Lehrer an die Wirkungsstätte Pestalozzis auf den Neu- hof bei Birr, wo er drei Jahre unter dem begnadeten Erzieher Otto Baumgartner seine ersten Erfahrungen im Anstaltswesen sammelte. Wanderjahre folgten in verschiedenen Heimen des In- und Auslandes.